

Albert Mantel

Biblisch glauben

Eine Geschichte der Botschaft Jesu

EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

Albert Mantel

Biblisches Glauben

T V Z

Albert Mantel

Biblisch glauben

Eine Geschichte der Botschaft Jesu

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich,
unter Verwendung eines Aquarells von Albert Mantel (Privatbesitz)
Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN: 978-3-290-20109-8

© 2015 Theologischer Verlag Zürich
www.edition-nzn.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Über dieses Buch

Das folgende Buch versteht sich als eine Einführung in den christlichen, katholisch geprägten Glauben. Es hat nicht den Anspruch, alles zu erklären. Es geht auch nicht davon aus, dass man nur genug wissen müsse, dann ergebe sich ein fester Glaube wie von selbst. Es versteht sich als Zeugnis eines Theologen, der als Pfarrer sowie in der Fortbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums Chur und der deutschsprachigen Schweiz lange Jahrzehnte tätig gewesen war. Seine theologischen, pastoralen und zuvorderst menschenorientierten und zugleich auf Gott ausgerichteten Überlegungen sind autobiografisch geprägt, aber sie sind kein Testament. Sie drücken nicht aus, «was ich euch schon immer sagen wollte», sondern versuchen zu vernetzen: Die biblische Offenbarung aus frühester jüdischer Zeit mit der Verkündigung des Juden Jesus von Nazaret; den christlichen Neubeginn, der trotz dem Neuen, das mit Jesus entstanden ist, das Erste Testament als Offenbarung Gottes anerkennt, mit einer zwei Jahrtausendealten Tradition, die manche Wurzeln überwuchert hat; die Zeichen der Zuwendung Gottes durch die Sakramente mit dem Ursakrament Kirche, an dem und in der so viele Menschen zerbrechen. Es kommt am Ende nicht alles rund heraus, Probleme können nicht auf ein paar Buchseiten gelöst werden, und das Rad der Geschichte kann nicht aufgehalten werden.

Aus vielen Passagen spricht die erlebte Zeitgenossenschaft einer Phase des kirchlichen Aufbruchs – nicht nur persönliche Eindrücke, sondern auch ein durch Literatur untermauerter Geist des Konzils, der sich in den Bewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abzeichnete, am Vorabend des 2. Vatikanischen Konzils entwickelte und viele Konzilstheologen ergriff. Die Theologie dieser Zeit war es, die das Konzil prägte; die Theologen dieser Zeit waren es, die es mittelbar oder unmittelbar gestalten durften; die Gedanken dieser Zeit waren es, die von einer auf Zukunft hin ausgerichteten Gestaltungskraft der Theologie durchdrungen sind.

Mancher hier ausgeführte Gedanke wurde bereits in den drei Essay-Sammlungen «Theologie am Nachmittag» vorgespurt. Mit den systematisch angelegten Ausführungen dieses letzten und umfangreicheren Buches ergänzt, soll gezeigt werden, wie die Verbindung aus gegenwärtigen Fragestellungen und Antwortversuchen der Theologie gelingen kann: Erst durch einen Menschen, der die Theologie zur Verkündigung macht, wird Theologie fruchtbar für den Glauben, ebenso wie jede Kunst, sei es Literatur, Musik oder bildende Kunst, auf die im Folgenden immer wieder zurückge-

6 Über dieses Buch

griffen wird, Sinndeutung des Lebens sein kann. Und so steht dieses Buch dort, wo nicht nur sein Autor, sondern auch viele andere Christen stehen: zwischen dem tiefen, dankbaren Glauben und einem latenten Zweifel. In dieser Spannung will das Buch Begleiter sein auf dem Weg des Glaubens – mit der Bibel, in der Kirche, zu sich selbst und auf Gott hin.

M. Zimmer

Inhalt

Über dieses Buch	5
Einführung	11
Erster Teil: Grundlagen biblischen Glaubens	15
Die biblische Offenbarung und die Verkündigung Jesu	15
I. Gottes Herrschaft und Reich	15
1. Was sagt das Erste oder Alte Testament zu unserem Thema?	16
2. Das Frühjudentum	22
3. Die Lehre der Rabbinen	24
4. Die apokalyptische Erwartung der universalen Gottesherrschaft	25
5. Die Königsherrschaft Gottes in der Verkündigung Jesu	27
6. Die Reich-Gottes-Botschaft in der Befreiungstheologie	37
7. Die säkularisierte Reich-Gottes-Botschaft in der abendländischen Philosophie	42
8. Die Reich-Gottes-Botschaft im Zeugnis der zeitgenössischen Theologie	43
II. Der Bundesgedanke	46
1. Der Bundesgedanke im Ersten Testament	48
2. Der Bundesgedanke im Neuen Testament	55
3. Bundesgedanke oder Opfertheologie?	57
4. Fazit	60
III. Die Botschaft der Propheten	61
1. Ein erster Überblick	61
2. Der Nebiismus	63
3. Die klassische Prophetie	67
IV. Die Psalmen, das gemeinsame Gebetbuch der Juden und Christen	79
1. Zeitlose Gebete	79
2. Die Psalmen als literarische Gattung	81
3. Entstehung und Verfasserschaft der Psalmen	84
4. Psalm 1 in heute gebräuchlichen Übersetzungen: eine Gegenüberstellung	88
5. Themen der Psalmen	93

V. Jesus von Nazaret: Zimmermannssohn, Messias und Herr	104
1. Jesus von Nazaret verkündet die Herrschaft und das Reich Gottes	105
2. Jesu Ethik als Konsequenz seiner Verkündigung von der Ankunft der Gottesherrschaft	109
3. Die Anfänge der Christologie im Johannesevangelium	115
4. Von der Botschaft der Bibel zum Konzil von Nikaia (325)	121
5. Vom Konzil von Nikaia (325) bis zu den Konzilien von Konstantinopel (381), Ephesus (431) und Chalkedon (451)	130
6. Wer ist Jesus für uns heute?	139
Zweiter Teil: Stationen auf dem Weg des Glaubens	147
VI. Von den Hausgemeinden zur Grosskirche	147
1. Die ersten christlichen Generationen	147
2. Die Zeit der Apostolischen Väter	151
3. Die weitere Ausformung der kirchlichen Dienstämter und das Entstehen der Kirchenprovinzen im 3. Jahrhundert	155
4. Die theologische Begründung und Deutung der Dienstämter in den ersten drei Jahrhunderten	159
5. Das Zusammenwachsen der einzelnen Ortsgemeinden und die allmähliche Vorrangstellung der Gemeinde von Rom und ihres Bischofs	169
6. Die sich festigende Vorrangstellung des römischen Bischofs	174
7. Das Zeitalter der Reformation	180
8. Die Vatikanischen Konzilien und die offenen Fragen	184
VII. Die Sakramente: Feiern der Zuwendung Gottes	193
1. Was ist ein Sakrament?	193
2. Das Sakrament der Taufe	199
3. Das Sakrament der Firmung	206
4. Das Sakrament der Eucharistie	210
5. Das Sakrament der Versöhnung	219
6. Das Sakrament der Krankensalbung	226
7. Das Sakrament der Ordination (oder Weihe)	232
8. Das Ehesakrament	237
VIII. Vom Passah-Mahl Israels zur Eucharistiefeyer der Kirche	249
1. Das Passah-Mahl Israels und Jesu letztes Mahl	249
2. Das Brotbrechen in den ersten christlichen Gemeinden	256
3. Die Feier der Eucharistie in Zeugnissen der nachapostolischen Zeit	259
4. Die Zeit der liturgischen Vielfalt in Ost und West	265

Orientalische Liturgien	266
Abendländische Liturgien	268
5. Das Konzil von Trient (1545–1563) und seine Mess-Reform	274
6. Die Tridentinische Messe	277
Die Vormesse	277
Der Lesegottesdienst	278
Die Opfermesse	279
Die Bibel in der Tridentinischen Messe	282
Kirchenmusik	282
Liturgische Kleidung	283
Der Feiercharakter	285
7. Kurzer Exkurs zum Kirchenbau vor der Liturgiereform	286
8. Die Liturgische Bewegung – der langsam sich anbahnende Wandel zur Feier des ganzen priesterlichen Gottesvolkes	287
9. Die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils (1962–1965)	290
10. Die liturgische Erneuerung im Anschluss an die Liturgiekonstitution	294
11. Abschliessende Bemerkungen zum Eucharistischen Gottesdienst	297
IX. Die Offenbarung des Johannes, ein Buch mit sieben Siegeln?	302
1. Die Offenbarung des Johannes: ein Trostbuch	302
2. Ist die Apokalypse apokalyptische Literatur?	303
3. Entstehungszeit, Verfasserschaft, Adressaten und Aussage	306
4. Die Engel nach der Offenbarung des Johannes	310
Gotteslob	312
Ankündigung und Deutung göttlicher Ratschlüsse	312
Eingriff in den Geschichtsverlauf	314
Christusbezogenheit	315
Gemeinschaft des Heils	315
5. Engel in der bildenden Kunst und in der neueren deutschen Literatur	316
Ein etwas grösseres Schlusswort	323
Register	329
Bibelstellen	329
Namen	337
Personen, allgemein	337
Päpste	345
Biblische Personen	346
Kirchenversammlungen (Synoden und Konzilien)	348
Quellen	349

Einführung

Religionen überliefern uns ihre Weltdeutung und die Sinndeutung unseres menschlichen Lebens in Bildern und Geschichten und nicht in der Gestalt einer Theorie. Das bedeutet nicht, dass diese Bilder und Geschichten keine Geschichte im historischen Sinn mit enthielten, und es meint auch, dass sie auf diesem Weg Wahrheiten aussagen möchten, die unserem Leben weiterhelfen, indem sie uns immer wieder auf Gott (in manchen Religionen: auf Götter) als das umfassende und transzendente Geheimnis, auf den Grund aller Wirklichkeit verweisen. Da sie jedoch meist aus einer fernen und vielleicht sogar vergangenen Kultur stammen, müssen wir sie in heutige Sprache und in für uns zugängliche Bilder und Geschichten übersetzen. Das ist nur möglich, weil der Kern des jeweiligen Bildes, der jeweiligen Geschichte zeitlos gültig ist: eine existenzielle Erfahrung oder eine von zeitlichen und kulturellen Umständen unabhängige Erkenntnis.

Das Gesagte gilt auch für die Religion des Judentums und des daraus hervorgegangenen Christentums, die uns in den Büchern der Bibel überliefert sind. Um deren Geschichte in einigen wichtigen Aspekten nachzuzeichnen, habe ich mein Buch «Biblisch glauben» deshalb mit zwei Kapiteln begonnen, die zwei wesentliche Stränge der beiden biblischen Religionen nachzeichnen: das Kapitel über Gottes Herrschaft und Reich und das Kapitel zum Bundesgedanken.

Damit diese beiden Grundpfeiler biblischer Überlieferung erhalten bleiben, hat nach unserer Überzeugung Gott immer wieder Frauen und Männer durch seinen Geist erfüllt, um im Volk Israel diese beiden Grundpfeiler zu betonen und stets neu zu formen. Wir nennen sie Prophetinnen und Propheten. Mit ihnen befasst sich das dritte Kapitel. Die Menschen des Ersten Testaments haben ihrerseits in ihren Gebeten und Gesängen sich stets neu auf die Herrschaft und den Bund Gottes mit Israel berufen und so ihre Bedrängnisse, aber auch ihr Gotteslob vor Jahwe gebracht. Das geschieht in den Psalmen. Die Christen beten und singen sie noch heute, weil sie ja ähnlichen Lebenssituationen ausgesetzt sind, wie es die ersten Beterinnen und Beter der Psalmen waren. Diesem Gebetsschatz ist deshalb das vierte Kapitel des Buches gewidmet.

Jesus von Nazaret, dessen historische Existenz gesichert ist, hat die vielfältigen Traditionen des Ersten Testaments aufgenommen und, wie wir als Christen glauben, zur Vollendung gebracht. Von seiner Botschaft, aber auch vom Glauben an ihn als Messias und Herrn handle ich im fünften

Kapitel. Anschliessend zeige ich, wie die Botschaft Jesu von seinen Jüngerinnen und Jüngern weitergetragen und gefeiert wurde. Davon ist in den Kapiteln über das Werden der Kirche, über die Feier der Sakramente und im Besonderen über die Feier der Eucharistie die Rede.

Die Worte von der Herrschaft Gottes und vom Bund tragen von allem Anfang an eine Verheissung in sich. Diese zielt auf Vollendung des Bundes mit Gott und Gottes heilende Herrschaft für Welt und Menschen. Von ihr spricht die Offenbarung des Johannes, das letzte Buch des Neuen Testaments. Das neunte Kapitel dieses Buches, das ihr gewidmet ist, bildet deshalb auch bei mir den Abschluss.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, den Bogen von der Verheissung zur Erfüllung so nachzuzeichnen, dass die Leserinnen und Leser gerade in unserer so schwierigen Zeit Hoffnung und Zuversicht schöpfen und dass sie den Mut behalten oder neu finden, den Weg nachzugehen, den Jesus von Nazaret uns vorgezeichnet hat. Das Ziel dieses Weges ist jene Gemeinschaft aller Menschen mit Gott und seinem Messias, die in den letzten Kapiteln der Offenbarung in so packenden Bildern geschildert wird. Hier kommen die Herrschaft Gottes und der Bund mit ihm im Bild des himmlischen Jerusalems, das geschmückt ist wie eine Braut, zur von Gott verheissenen Vollendung.

Weil uns die Wahrheiten der biblischen Religion vorwiegend in Geschichten und Bildern überliefert sind, erstaunt es nicht, dass diese Bilder und Geschichten auf die vielfältigste Weise auch die Künstler, seien es die Maler, Bildhauer oder Architekten, aber auch Dichter und Musiker zu ihren Schöpfungen angeregt haben. Ich habe deshalb einige diesbezügliche Hinweise in meine Ausführungen eingestreut. Wer nämlich beispielsweise religiöse Bildkunst intensiv und nicht nur oberflächlich betrachtet, kann feststellen, dass in solchen Bildern oft sehr viel über die biblische Botschaft ausgesagt ist. Ich verweise hier ganz allgemein auf die vielen Darstellungen mit Szenen aus dem Leben Jesu. So befindet sich, um ein Beispiel zu nennen, im Kunsthaus Zürich ein Bild von Annibale Carracci, gemalt um 1603, mit der Taufe Jesu. Im Vordergrund stehen Jesus und der Täufer im Wasser, auf Jesus schwebt in Gestalt der Taube der Hl. Geist herab, und im offenen Himmel erblicken wir Gott, der wohlwollend seine Arme über das Geschehen ausbreitet. Hier kommt also die Dreifaltigkeit, zwar nicht im spekulativ-metaphysischen, sondern im heilsökonomischen Sinn ins Bild. Die Musik hat auf der einen Seite mit den zahlreichen Messvertonungen verschiedenster Komponisten oder mit den zahlreichen Kantaten Johann Sebastian Bachs zum Kirchenjahr versucht, uns liturgische und religiöse

Texte auch emotional näherzubringen. Selbst in manchen Opern kommen biblische Geschichten auf die Bühne und verselbständigen sich dort in einer je zeitgenössischen Weise, indem sie die grossen Fragen mit musikalischen Motiven verbinden. So etwa in «Samson und Dahlila» von Camille Saint-Saens (Uraufführung 1877), in «Salome» von Richard Strauss (Uraufführung 1905) oder in «Moses und Aaron» von Arnold Schönberg (Uraufführung 1957). Selbstredend kommen diese «Geschichten» immer mit ganz persönlichen Aussagen des Komponisten zu Gehör, und die Aufführungen, die nochmals zu einer späteren Zeit stattfinden, bekommen in den Inszenierungen wieder neue Motive. Das gilt auch für die Literatur, etwa in Friedrich Hebbels (1813–1863) Drama «Herodes und Mariamne» über Liebe, Selbstaufgabe, persönliche Würde und die Qualität der Beziehung zwischen Ehepartnern oder in den ausdrücklich christlich angelegten Stücken «Mariä Verkündigung» über Begehren, Neid, Sünde und Vergebung oder in «Tobias und Sara» die Kraft des Gebets, die Einsamkeit, die Erlösung im Glauben – beide von Paul Claudel (1868–1955).

Erster Teil: Grundlagen biblischen Glaubens

Die biblische Offenbarung und die Verkündigung Jesu

Wer die Bibel des Ersten (Alten) und des Neuen Testaments aufmerksam liest und meditiert, trifft dabei nicht nur auf ein äusserst vielfältiges Buch, in dem uns Menschen aus vielen Jahrhunderten ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen überliefert haben. Sie taten das auch in verschiedenen literarischen Gattungen, die es bei der Auslegung der beiden Testamente zu berücksichtigen gilt. Gerade wegen dieser Vielfalt ist die Bibel für jede Leserin und jeden Leser so bereichernd. Wir treffen aber auch auf Schwerpunkte und Gedankenstränge, die sich durch die ganze Bibel hindurchziehen. Einige dieser Schwerpunkte sollen gleich zu Beginn vorgestellt werden, denn sie führen ein in die wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens, sofern er sich auf die Bibel stützt. Ich beginne mit einem Kapitel über Gottes Herrschaft und Reich, weil Jesus von Nazaret seine Predigt wesentlich auf die Nähe des Gottesreiches ausgerichtet hat. In einem zweiten Kapitel werde ich dem Bundesgedanken und seiner Entwicklung vom Ersten zum Neuen Testament nachgehen. Das dritte Kapitel gilt der Botschaft der Propheten, das vierte den Psalmen, dem gemeinsamen Gebetbuch der Juden und Christen, und das fünfte dieses ersten Teils Jesus von Nazaret, dem Zimmermannssohn, dem Messias und Herrn.

I. Gottes Herrschaft und Reich

Jesus von Nazaret begann nach der Taufe durch Johannes seine Wirksamkeit in Galiläa mit den Worten: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!» (Mk 1,15; Mt 4,17). Vielleicht ist uns weniger bewusst, dass Jesus seine Predigt nicht mit diesen Worten hätte beginnen können, wenn die Vorstellung von der Königsherrschaft Gottes seinen Zuhörern fremd gewesen wäre. Wie jeder Prediger oder gar Prophet musste Jesus an der Vorstellungswelt seiner Zuhörer anknüpfen, um verstanden zu werden. Deshalb werde ich zunächst dem

Gedanken der Königsherrschaft Gottes im Ersten Testament und im Frühjudentum nachgehen.¹

1. Was sagt das Erste oder Alte Testament zu unserem Thema?

Wenn wir die Quellen befragen, stossen wir zunächst auf das «Meerlied», das Mose und die Israeliten nach dem Durchzug durch das Schilfmeer sangen (Ex 15,1–21). Darin heisst es:

«Wer ist wie du unter den Göttern, o Herr? Wer ist wie du gewaltig und heilig? [...] Du strecktest deine Rechte aus [...] Du lenktest in deiner Güte das Volk, das du erlöst hast, du führtest sie machtvoll zu deiner heiligen Wohnung. [...] Der Herr ist König für immer und ewig!»

Die nicht aufgeführten Verse sprechen vom Zittern der Völker Kanaans, setzen also die Eroberung des Heiligen Landes bereits voraus. Daraus folgt, dass das Meerlied später wohl überarbeitet und für liturgische Zwecke verwendet wurde. Wichtig für uns ist nicht in erster Linie, ob der Königstitel für den Gott Israels ursprünglich schon gebraucht wurde, sondern dass Jahwe hier und auch an andern Stellen als Wegbegleiter und schützender Herr seines Volkes angesprochen wird. Im fünften Buch Mose wird später der Zusammenschluss des Volkes als Königstat Gottes gepriesen:

«Und ein König erstand in Jeschurun, als sich die Häupter des Volkes versammelten, die Vereinigung der Stämme Israels.» (Dtn 33,5)

Israel erfährt das Königtum Jahwes im geschichtlichen Handeln seines Gottes. Jahwe herrscht als König. Nicht der Titel, sondern die Tat bestimmt Gottes Königtum in der Bibel. Dieses Königtum ist wesentlich religiös gedacht. Israel ist kein Instrument einer politischen Weltherrschaft Gottes. Gott bestellt für Israel Führer, die das Volk in seinem Namen lenken und leiten sollen. So kann der «Grosse Richter» Gideon erklären: «Ich will nicht über euch herrschen, und auch mein Sohn soll nicht über euch herrschen; der Herr soll über euch herrschen» (Ri 8,23. Die als «Richter» aufgeführten Männer in diesem Buch sind nicht bloss Richter in unserem heutigen Sinn, sondern Anführer des Volkes. Sie leiten und regieren es und führen es militärisch.).

¹ Ich stütze mich dabei insbesondere auf das erste Kapitel von RUDOLF SCHNACKENBURG, *Gottes Herrschaft und Reich. Eine biblisch-theologische Studie*, Freiburg i.Br. 1959 (1965). Auch für die übrigen Abschnitte dieses Kapitels verdanke ich seiner massgebenden Arbeit viel.

Als das Volk aber dann in Entsprechung der es umgebenden Völker einen weltlichen König vom Propheten Samuel erbat, war dieser sehr erzürnt (vgl. 1 Sam 8,7) und gab erst später dem Begehren des Volkes nach. Er betonte, dass Jahwe der eigentliche König Israels sei, und malte dem Volk in drastischen Bildern vor Augen, was ihnen unter einem weltlichen König drohe. Später weiss sich aber das davidische Königtum sehr bald von Gott eingesetzt und durch Gottes Huld für alle Zeit gefestigt. So verkündet der Prophet Natan David in Jahwes Namen:

«Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben» (2 Sam 7,16).

Ja, Jahwe nimmt den König auf Zion als seinen Sohn an (2 Sam 7,14). Dieser letztere Satz wird später im Hebräerbrief in besonderer Weise auf Jesus von Nazaret bezogen. Er ist eine der Grundlagen im Ersten Testament für den Glauben, dass mit Jesus die messianische Erwartung Israels erfüllt wurde.

Doch nicht nur der menschliche König hat seinen Thron auf dem Berg Zion. Auch Jahwe hat seinen Thron dort aufgeschlagen. So heisst es etwa 1 Chr 29,23, um nur ein Beispiel zu nennen: «Salomo setzte sich nun an Stelle seines Vaters David als König auf den Thron des Herrn.» Der Thron des irdischen Königs ist also zugleich der Thron des Herrn. Der menschliche König aus dem Hause David vertritt dem Volk gegenüber den eigentlichen König Israels: Jahwe. Tatsächlich galt schon die Bundeslade als Thron des Herrn. Jahwe thronte zwischen den beiden Serafim, die ihre bronzenen Flügel über der Lade ausbreiteten. Und als die Lade später in den salomonischen Tempel getragen wurde, erfüllte die Herrlichkeit des Herrn den Tempel (2 Chr 5,14). Das Gebet, das Salomo zur Einweihung des Tempels sprach, macht zugleich deutlich, dass sich der eigentliche Thron Gottes im Himmel befindet. In 2 Chr 6,18 heisst es:

«Wohnt denn Gott wirklich bei den Menschen auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.»

Es besteht also durchaus eine Spannung zwischen der einen Vorstellung, dass Jahwe über der Erde thront und vom Himmel her seine Herrschaft ausübt, und der anderen, dass er auf dem Berg Zion seinem Volk besonders nahe ist. In diesem Zusammenhang wird oft vom «Namen Gottes» gesprochen, der unter seinem Volk wohnt. Der Name Jahwes ist gewissermassen die den Menschen zugewandte Seite Gottes (vgl. 2 Sam 7,13). Aus dieser Spannung können wir schliessen, dass Israel zur Zeit der Abfassung der

Königsbücher bereits eine sehr «moderne» Gottesvorstellung hatte. Jahwe ist zugleich der himmlische König über die ganze Schöpfung, aber auch der dem Volk Israel (und den Menschen überhaupt) in besonderer Weise zugewandte Hirte.

Das Königtum Gottes über die ganze Welt kommt besonders schön in der Berufungsvision des Jesaja zum Ausdruck. Jes 6,1–5 heisst es:

«Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn. Er sass auf einem hohen und erhabenen Thron. Der Saum seines Gewandes füllte den Tempel aus. Serafim standen über ihm. Jeder hatte sechs Flügel. Mit zwei Flügeln bedeckten sie ihr Gesicht, mit zwei bedeckten sie ihre Füsse, und mit zwei flogen sie. Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.»

Das die ganze Schöpfung umspannende Königtum Jahwes preisen auch die Psalmen immer wieder, so z. B. Ps 103,19: «Der Herr hat seinen Thron errichtet im Himmel, seine königliche Macht beherrscht das All.» Vergleiche auch das grosse Loblied auf den Schöpfer: Ps 104.

Gottes Königtum wird vor allem im Gottesdienst gefeiert. Es sind vor allem die Thronbesteigungspsalmen 47, 93, 96–99, die das deutlich machen. So heisst es beispielsweise Ps 93,1:

«Der Herr ist König, bekleidet mit Hoheit, der Herr hat sich bekleidet und mit Macht umgürtet.»

Und Ps 47,6–9 lesen wir:

«Gott stieg empor unter Jubel, der Herr beim Schall der Hörner. Singt unserem Gott, ja singt ihm! Spielt unserem König, spielt ihm! Denn Gott ist König der ganzen Erde. Spielt ihm ein Psalmenlied! Gott wurde König über alle Völker. Gott sitzt auf seinem heiligen Thron.»

Die zitierten Beispiele zeigen, dass Israel gerade in diesen Psalmen, aber nicht nur hier, ein äusserst dynamisches Gottesbild hatte. Jahwe ist nicht der «unbewegte Beweger», als den ihn dann die mittelalterliche Theologie definiert, sondern er übt sein Herrschen aktiv aus, greift immer wieder in die Geschichte der Menschen ein, vor allem in die Geschichte seines auserwählten Volkes. Und dass er seinen Thron besteigt, zeigt wohl, dass Israel Jahwe als Gott erkennt, der seine Vormachtstellung über die andern Volksgötter erst allmählich erringen musste. Deshalb kann es dann heissen:

«Denn der Herr ist ein grosser Gott, ein grosser König über allen Göttern.» (Ps 95,3)

In einigen dieser Psalmen, die vor allem im Kult gesungen wurden, tönt auch schon der Gedanke des endzeitlichen (eschatologischen) Königtums Jahwes an. Ich zitiere als einziges Beispiel Ps 98,7–9:

«Es brause das Meer und alles, was es erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner. In die Hände klatschen sollen die Ströme, die Berge sollen jubeln im Chor vor dem Herrn, wenn er kommt, um die Erde zu richten. Er richtet den Erdkreis gerecht, die Nationen so, wie es recht ist.»

Diese Psalmverse sprechen nicht nur von einem Kommen Gottes zum Gericht, sondern auch von seinem Königtum über die ganze Schöpfung: Meer, Ströme, Berge und Erde. So wird uns immer deutlicher, dass Jahwe König ist über das ganze Weltall und über alles, was es umfasst. Deshalb kommt ihm auch das Recht zu, am Ende der Geschichte, Erde und Welt zu richten. Persönlich verstehe ich das letzte Tätigkeitswort nicht so sehr im Sinne eines Strafgerichts, sondern im Sinne von «zurechtrücken, im Sinne des Schöpfungsanfangs wieder auf ihn, den Schöpfer, auszurichten».

Damit sind wir beim wohl wichtigsten Punkt angelangt, bei der eschatologischen oder messianischen Heilshoffnung Israels. Dazu Rudolf Schnackenburg:

«Durch die schweren Katastrophen, die über Israel hereinbrachen, die Vernichtung der Reiche Israel [722 v. Chr.] und Juda [586 v. Chr.], die Babylonische Gefangenschaft [586–536 v. Chr.], und den mühseligen Aufbau in der persischen Zeit, der auch keine nationale Selbständigkeit brachte, schwoll der Strom der messianischen Gedanken und eschatologischen Erwartungen in Israel mächtig an, erfasste und trug das ganze Frühjudentum und war zur Zeit Jesu kräftiger als je zuvor. Je weniger man ein Erstarren aus eigener Kraft erwarten konnte, je weiter ein eigenes glückliches nationales Reich in die Ferne rückte, [...] um so mehr baute man auf Gottes Verheissungen und seinen Sieg und umso inbrünstiger erlebte man das herrliche Gottesreich der Endzeit.»²

Zwei Begriffe aus diesem Zitat seien, weil sie für die weiteren Ausführungen von grosser Tragweite sind, kurz erläutert: *Eschatologisch* leitet sich vom griechischen Wort *eschaton*, das Letzte, her und meint also etwas, das sich auf das Ende der Zeit bezieht. *Messianisch* ist das Eigenschaftswort zu dem aus dem Hebräischen stammenden «Messias», was «der Gesalbte» bedeutet, griechisch *Christos*. Beide Begriffe gehören zusammen, weil der Gesalbte des Herrn am Ende der Zeit den Urzustand Israels (und der Welt) gemäss

2 RUDOLF SCHNACKENBURG, *Gottes Herrschaft und Reich. Eine biblisch-theologische Studie*, Freiburg i. Br. 1959 (1965), 15.

der Hoffnung Israels wiederherstellen wird. Ich werde später darauf zurückkommen, dass im Zusammenhang mit dem Auftreten des Jesus von Nazaret die dringende Frage aufkam, ob er der Gesalbte, der Messias Gottes sei.

Durchforstet man das Erste Testament weiter, stösst man auf prophetische Texte. Deren Autoren, die Schriftpropheten, sprechen nicht allzu häufig vom Königtum Gottes. Aber der Gedanke, dass nach schweren zeitlichen Strafgerichten wegen der Untreue des Volkes gegenüber dem Jahwe-Bund das endgültige Heil anbrechen werde, findet sich auch bei ihnen. Das Königtum Jahwes über Israel ist dann auf ewig befestigt, und Jerusalem wird zum Mittelpunkt der neuen Königsherrschaft Gottes über Israel, ja über die ganze Welt. Ein besonderer Erfolg des Königtums Gottes ist es deshalb, dass auch die übrigen Völker zum Zion hin strömen. Der Berg Zion wird dann der zentrale Gipfel der Erde sein, und Jahwe errichtet dort seinen Thronszitz als König über alle Völker.

Damit zeichnet sich schon im Ersten Testament jener Heilsuniversalismus ab, der dann in der Verkündigung Jesu so bedeutsam wird. Inhaltlich bedeutet diese Sicht auf ein endzeitliches Heil für alle Völker eine sittliche Neuordnung für die ganze Welt. Und diese Heilsordnung gilt nicht nur für die Menschen, sondern für die ganze Schöpfung. Der paradisische Friedenszustand wird erneuert. Bei Jes 35,1–10 lesen wir:

«Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen. Sie soll prächtig blühen wie eine Lilie, jubeln soll sie, jubeln und jauchzen. Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr geschenkt, die Pracht des Karmel und der Ebene Scharon. Man wird die Herrlichkeit des Herrn sehen, die Pracht unseres Gottes. Macht die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest! Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott! Die Rache Gottes wird kommen und seine Vergeltung; er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf. In der Wüste brechen Quellen hervor, und Bäche fließen in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich und das durstige Land zu sprudelnden Quellen. [...] Die vom Herrn Befreiten kehren zurück und kommen voll Jubel nach Zion. Ewige Freude ruht auf ihren Häuptern. Wonne und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen.»

Selbstverständlich entstammt dieser Text einer geschichtlichen Situation. Es geht zuerst einmal um die Befreiung Israels von seinen Feinden. Aber wenn wir ihn heute lesen, dann kommt in uns unwillkürlich die Hoffnung auf, dass dieses grossartige Gemälde einmal für die ganze Welt und alle Menschen Wirklichkeit werden möge. Noch sind wir weit davon entfernt,